

Frauenkonferenz
28. Oktober 2019

Tischrede Irene Gysel

Lustvolle Anfänge

Zwanzig Jahre Frauenkonferenz! Das lässt einen zurückschauen.

Wann war ich eigentlich das erste Mal dabei?

Ich habe in meinen alten Agendas gesucht, wann ich denn das erste Mal auf Einladung des SEK hin für eine Zusammenkunft von Frauen aus der ganzen Schweiz nach Bern gereist sei. Es war nochmals zehn Jahre früher, am 28. November 1989, einem Dienstag, und es hiess damals noch Frauen-Konsultation. Dann noch einmal im 1990. Um zu rekonstruieren wie es weiterging, gab ich reflexartig das Wort Frauenkonsultation auf Google ein ohne zu überlegen, dass es so etwas wie ein Internet damals noch gar nicht gegeben hat.

Frauenkonsultation: Da kamen lauter medizinische Antworten: Blutgerinnung während der Schwangerschaft z.B.

Wie ist wohl der SEK auf diesen Namen gekommen? Wer sollte wen konsultieren? Die Kirche die Frauen oder eher die Frauen die Kirche? Wir haben einander konsultiert.

Es war dann tatsächlich ein Ereignis, Frauen aus allen Kantonen zu treffen. Wir wussten ja in feministischer Hinsicht kaum etwas voneinander und erzählten erst einmal ausführlich von unseren Anliegen und wofür jede von uns kämpfte. Ich war wohl eingeladen worden, weil ich die ökumenische Frauenbewegung Zürich mitgegründet hatte und diese ein halbes Jahr zuvor ziemliches Aufsehen erregt hatte, mit den entsprechenden Presseberichten. 1989 war das Gründungsjahr des Vereins. Die ökumenische Frauenbewegung feierte jeden Monat einen Frauengottesdienst und als ihr die Kirchenpflege Fraumünster mitteilte, dass sie im Fraumünster nicht mehr willkommen sei, die Kirchenpflege wolle nicht, dass die Frauen in ihrer Kirche Wurzeln schlagen würden, erschienen am nächsten Sonntag 100 Frauen, darunter auch Kirchenpflegerinnen und Synodale, in schwarzen alten Konfirmandinnen-Schalen im Gottesdienst und standen die ganze Stunde lang vorne unter dem Lettner, stumm, eine grosse schweigende schwarze Wand.

Ich erlebte die Zeit damals als grossen Aufbruch. Wir feierten unsere Gottesdienste suchend, wütend, begeistert, traurig. An grossen Podiums-Veranstaltungen stritten wir leidenschaftlich mit den Professoren der theologischen Fakultät, von denen die meisten noch nichts wissen wollten von feministischer Theologie und unglaubliche Sachen sagten.

Wir hatten eben erst entdeckt, wie Männer die Bibel ausgelegt hatten. Nun legten wir die Geschichten selber aus. Schluss mit der dienenden Martha, mit der Sühnopfertheologie, mit dem allmächtigen Gott-Vater, mit den Jüngern, die sich Jesus unterwarfen weil sie in erster Linie einen Herrn suchten und darum stritten, wer der erste sei und dann keine eigene Verantwortung übernehmen wollten, ganz im Gegensatz zu den Jüngerinnen, die Jesus als ihren Freund begleiteten, die erkannten, wie wichtig und umwerfend neu seine Botschaft war und ihn salbten, die nicht im entscheidenden Moment schliefen und am Schluss nicht flohen, die die ersten Zeuginnen waren beim leeren Grab. Wir haben uns aber nicht nur mit den Frauengeschichten beschäftigt, sondern auch mit den Männern. Feministische Theologinnen haben die Auferstehung neu interpretiert.

Das war ja eigentlich ein ganz neuer christlicher Glaube. Was ist damit geschehen? Was ist daraus geworden?

Vor zwanzig Jahren wurde dann aus der Frauen-Konsultation eine Frauenkonferenz, und dies mit Finanzen und mit Kompetenzen, mit Antragsrecht in der Abgeordneten Versammlung. Sie bekam offizielles Gewicht. Im selben Jahr, 1999, wurde ich in den Zürcher Kirchenrat gewählt. Ich, eine Feministin! Ein Gründungsmitglied der Ökumenischen Frauenbewegung, die damals so viel Staub aufgewirbelt hatte. Mit mir zusammen drei weitere Frauen, wir waren demnach im Rat zu viert gegenüber drei Männern, in der Mehrheit und dies für ganze neun Jahre. Vielleicht waren diese 90er Jahre ein Höhepunkt. Wir waren überzeugt davon, dass es jetzt vieles anders werde, dass wir etwas bewegen könnten. Delegierter in der Frauenkonferenz war ein Kirchenrat, ein Mann, er stand dem Ressort vor, zu welchem die Frauenstelle der Zürcher Landeskirche gehörte. Er hat dann allerdings dieses Amt bald wieder aufgegeben, er fühlte sich nicht ganz am richtigen Platz, ich habe es dann übernommen und war fortan mit dabei, bis zu meinem Rücktritt 2015.

Ab 2008 waren wir im Kirchenrat nur noch drei Frauen, dann zwei und von 2011 bis 2015 war ich noch vier Jahre lang allein im Rat.

An meinem letzten jährlichen Treffen des Kirchenrates mit der Fakultät, 2015, fand ich mich allein 16 Männern gegenüber. Es hätten Professorinnen dabei sein sollen, sie hatten sich entschuldigt. Im Vorfeld konnte man Fragen einreichen. Ich stellte die Frage, welche Rolle heute die feministische Theologie in der Fakultät spiele. Ich wollte es nochmals wissen. Ob noch Theologinnen gelesen würden wie Elisabeth Moltmann, Luise Schottroff, Mary Daly, Rosemarie Radford Ruther, Catharina Halkes, Catherine Heyward, deren Bücher wir damals in den neunziger Jahren verschlungen und heiss diskutiert hatten. Vier Professoren haben geantwortet. Sorgfältig, wertschätzend. Feministische Theologie sei selbstverständlich ein Thema, gehöre zum Stoff, es gebe eine lebendige Gruppe und einen feministisch-theologischen Mittagstisch. Aber man setze heute die Themen etwas anders, die Namen, die ich genannt hätte, seien halt eben vorbei. Das sei halt etwas lang her. 20 Jahre!!

Diese Freundlichkeit, dieses Verständnis wäre wohl vor 20 Jahren nicht möglich gewesen. Es hat sich etwas geändert. Dürfen Frauen heute Wurzeln schlagen in ihrer Kirche? Vielleicht ja.

Was hat die Frauenkonferenz dazu beigetragen? Die Konferenz hat viel geleistet, sie kann eine eindruckliche Palette von Themen vorzeigen, die sie bearbeitet hat. Und ich weiss, dass es nicht einfach war. Es brauchte Durchhaltevermögen, Hartnäckigkeit und immer wieder Freude an der Sache. Ich hoffe für die Frauenkonferenz, dass sie weiterhin viel Energie und Mut hat, und dass sie die biblischen Themen, die andere Auslegung des Evangeliums, die uns damals so viel Feuer gab, weiterhin hochhält.

Irene Gysel